

„Jeder Mensch ist von Natur aus kreativ“

Samstagsinterview: Christian von Wernsdorff ist Lehrer an der Waldorfschule und hat ihre Entwicklung vom ersten Tag an verfolgen können

VON THORSTEN KARBACH

Aachen. Er ist so etwas wie der Mann der ersten Stunde. Denn als vor 26 Jahren in Aachen die Freie Waldorfschule eröffnete, war **Christian von Wernsdorff** als Praktikant dabei. Ein Jahr später wurde er Lehrer und ist es dort immer noch.

Als Sie Schüler waren, gab es in Aachen noch keine Waldorfschule. Hätten Sie gerne eine besucht?

von Wernsdorff: Aus heutiger Sicht: ja, unbedingt! Weil ich gerade auf dem Gymnasium ziemlich unter dem Druck gelitten habe und das Gefühl hatte, dass mein kreatives Potenzial nur wenig gefordert und gefördert wurde. Ebenso wenig das soziale Miteinander, obwohl wir der letzte Jahrgang waren, der die Oberstufe noch im Klassenverband durchlief. Wir waren allerdings auch eine reine Jungenschule – das ist ohnehin eine recht künstliche Welt. Mädchen waren für uns noch eine Art Mysterium. Wir Jungen hatten untereinander ein eher distanzierendes Verhältnis und haben uns gegenseitig mit Nachnamen tituliert.

Was fehlte Ihnen – außer den Mädchen?

von Wernsdorff: Ich hatte den Eindruck, als Person nur von wenigen Lehrern wirklich wahrgenommen zu werden. Das Augenmerk galt vor allem der Wissensvermittlung und den Prüfungen.

Das ist auf einer Waldorfschule anders?

von Wernsdorff: Wir achten in erster Linie darauf, dass die Persönlichkeit sich entwickeln und entfalten kann.

Aber zu den zentralen Prüfungen für das Abitur werden Sie dennoch „gezwungen“. Und traditionell schneiden Waldorfschüler dabei besonders gut ab.

von Wernsdorff: Diese Tatsache veranschaulicht ein Bild: Lieber einmal ins kalte Wasser springen, als eine ganze Schulzeit hindurch

unterkühlt zu werden. Waldorfschüler verbinden sich oft persönlich und auf verschiedenen Ebenen mit den Unterrichtsinhalten. Dies schafft ein Selbstvertrauen, das sie verhältnismäßig gut mit den zentralen Prüfungen in der Oberstufe umgehen lässt. Das Abitur ist für Waldorfschüler nicht leicht – das Gelingen hängt in jedem Prüfungsfach nur von einer Klausur bzw. einer mündlichen Prüfung ab. Aber sie bestehen dies in der Regel gut, unter anderem weil sie gelernt haben, beweglich zu denken. Vor zwei Jahren hatten wir beim Zentralabitur den besten Jahrgang in NRW. Das war eine Klasse, die auch künstlerisch besonders kreativ war. Und besonders chaotisch in der Pubertät. Wir haben den Schülern bei aller Wahrung von Grenzen auch Raum gegeben, diese eher wildwüchsige Phase zu durchleben...

Es gibt also auch klar formulierte Regeln für die Schüler?

von Wernsdorff: Ja, natürlich. Wir haben zum Beispiel eine ganz normale Schulordnung, und je nach Ermessen kann es auch zu Sanktionen im Falle gröberer Verstöße kommen.

Es gibt aber auch andere Reaktionen, wenn Schüler anecken?

von Wernsdorff: Es wird immer versucht, den biografischen Zusammenhang zu sehen, den Blick auf das zu richten, was an Gründen dahintersteckt. Oftmals ist Anecken ein Notruf, und unsere Schüler spüren, wenn wir Lehrer diesen hören. Auf unserer 25-Jahr-Feier hat ein Oberstufenschüler zwei wichtige Dinge gesagt. Er habe sich an dieser Schule immer willkommen gefühlt. Und man habe ihm die nötige Zeit für seine Entwicklung gelassen. Für manchen Spätentwickler ist die Waldorfschule segensreich. Wir hatten solche Fälle von recht chaotischen Spätentwicklern, die schließlich Abitur gemacht und es bis zum Professor gebracht haben, weil sie genügend Zeit bekamen, um die Dinge von sich aus zu ergreifen.



Hat eine besondere Perspektive auf die Arbeit mit Schülern: Waldorf-Lehrer Christian von Wernsdorff.

Fotos: Michael Jaspers

Wie gehen Sie bei diesen Schülern vor?

von Wernsdorff: Wir vertrauen in den Wunsch zu lernen, der in jedem Heranwachsenden irgendwo steckt, und versuchen ihn freizulegen. Waldorfschüler werden in individuell abgefassten Textzeugnissen darauf hingewiesen, in welchem Maß sie ihr Potenzial ausschöpfen. Das ist vielsagender als eine Note wie drei oder vier.

Sind Waldorfschüler kreative Kinder oder werden sie an der Schule kreativ?

von Wernsdorff: Jeder Mensch ist von Natur aus kreativ. Aber Kreativität kann erfolgreich geschützt werden, wenn man zu stark reglementiert und das Denken durch Rastern einengt. Förderung ist für mich ein gutes Stück, Nicht-Hinderung, also keine Steine in den Weg legen. Ursprünglich verbindet der Mensch Lernen natürlich und selbstverständlich mehr mit Freude als mit dem „Ernst des Lebens“ – eine wenig verlockende Bewertung der Erwachsenenwelt. Dabei freuen sich Kinder auf die Schule und bringen eine natürliche Begeisterung zum Lernen mit.

Und wer mit Freude lernt, der ist erfolgreicher?

von Wernsdorff: Nach den Erkenntnissen der Gehirnforschung gelingt Lernen dort, wo es mit starker Emotion, mit Freude und auch körperlicher Bewegung und „Spiel-Raum“ verbunden ist. Dafür wird bereits im Waldorfindergarten der Raum geschaffen und in Lebenszusammenhängen gelernt – etwa das Zählen beim Tischdecken. Dieses Lernen ist nicht als „schmückendes Beiwerk“ gemeint, sondern als Herzstück der pädagogischen Zielsetzung. Das künstlerische durchdringt sämtliche Unterrichte, damit der heranwachsende Mensch auf allen Ebenen angesprochen und angeleitet wird.

Warum werden erfolgreiche Waldorfschulkonzepte nicht ohnehin stärker von den Regelschulen aufgegriffen?

von Wernsdorff: Das geschieht teilweise. So ist etwa der Englischunterricht in der Grundschule ein Beispiel für ein Element der Waldorfschule, das übernommen wurde. Aber unsere Besonderheit im Kern ist noch eine andere, sie liegt mehr im vertieften Wahrnehmen der Kinder und ihrer Möglichkeiten mit einer Wirksamkeit, wie sie Goethe in seinem Roman „Wilhelm Meister“ formuliert: „Wenn wir (...) die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlecht. Wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.“ Vertrauen in das Potential des Einzelnen ist also eine unverzichtbare Haltung, damit pädagogische Bemühungen fruchten können.

Aber das allein kann erfolgreiche Pädagogik doch nicht ausmachen?

von Wernsdorff: Es ist das Emotionale, Vertrauen Schaffende, Erlebnishaft auf der einen Seite, die klare Struktur auf der anderen Seite, und es ist die sinnvolle Verflechtung einer Vielzahl von Fächern in einem altersgerechten Lehrplan.

Wenn wir ein Klischee bedienen, dann tanzen, malen und singen Waldorfschüler den ganzen Tag.

von Wernsdorff: Singen ist in der Tat ein wichtiges Element, um im Gehirn die Synapsen zu aktivieren. Und ebenso für den persönlichen Ausdruck und das soziale Miteinander. Alles künstlerische Tun an der Waldorfschule ist nicht als „schmückendes Beiwerk“ gemeint, sondern als Herzstück der pädagogischen Zielsetzung. Das künstlerische durchdringt sämtliche Unterrichte, damit der heranwachsende Mensch auf allen Ebenen angesprochen und angeleitet wird.

Aber auch keine Spielerei?

von Wernsdorff: Das Spielerische, Freilassende ist wichtig, aber es ist keine Spielerei.

Mit den Vorurteilen müssen Sie aber weiter leben.

von Wernsdorff: Es gibt immer noch viele Vorurteile und große Berührungspunkte gegenüber der „Baumschule, wo sie ihre Namen tanzen“. Aber diese Vorurteile beruhen auf fehlender Kenntnis

dessen, worum es eigentlich geht an der Waldorfschule.

Können Sie Ihren Namen tanzen?

von Wernsdorff: Ja, ich könnte die sprachlichen Laute in Eurythmie umsetzen. Eurythmie kann Sprache und Musik sichtbar machen. Entscheidend ist, dass in der Eurythmie geschult wird, seine Bewegungen von innen zu führen und auf die Bewegungen der Gruppe als Ganze abzustimmen.

Hilft dieses Körpergefühl beim Auftreten etwa in Bewerbungsgesprächen?

von Wernsdorff: Unsere Schüler bringen sich zumindest oft sehr selbstverständlich auch körperlich zum Ausdruck. Bei einer Abiturprüfung in Französisch hat eine Schülerin mal ganz selbstverständlich einen Werbeslogan gesungen. Das hat auch auf die staatlichen Prüfer Eindruck gemacht. Die körperlichen Ausdrucksmöglichkeiten werden durch Eurythmie jedenfalls gefördert und verfeinert.

Das klingt, als würden auch Sie immer wieder von Ihren Schülern lernen?

von Wernsdorff: Ja, ich lerne täglich von meinen Schülern. Die Bereitschaft dazu halte ich für eine Voraussetzung, diesen Beruf längerfristig ausüben zu können. Wir Lehrer werden älter, und unsere Schüler bleiben jung. Um in Kon-

takt zu kommen ist es wichtig, sich immer neu zu öffnen und zu lauschen, wo die Schüler gerade innerlich stehen. Jede Schülergeneration bringt neue Fähigkeiten, Eigenarten und Absichten mit; andere als zum Beispiel vor 25 Jahren.

Wie haben sich die Waldorfschüler in dieser Zeit verändert?

von Wernsdorff: Die Schüler sind immer weniger „domestizierbar“, alles in Richtung Dressur Gehende funktioniert gar nicht – sie wollen immer mehr selbst ergründen und gestalten, was sehr zu begrüßen ist. Selbst die Erstklässler bringen schon etwas Waches, oftmals Kluges mit. Sie sind auch schon sehr selbstbewusst, ja manchmal respektlos und können zum Beispiel ohne Scheu in der Pause einen Oberstufenschüler in den Hintern zwicken... Die Wahrnehmung und das Wahrnehmen von Grenzen fallen manchmal schwer.

Woher kommen Ihre Schüler?

von Wernsdorff: Es sind alle gesellschaftlichen Gruppierungen vertreten. Unsere Elternschaft verbindet ein erhöhtes Interesse am pädagogischen Geschehen. Die Eltern sind – in unterschiedlichen Ausprägungen – bereit, sich für die Schule einzusetzen. Viele nehmen einen weiten Schulweg in Kauf. Es gibt aber auch Schüler, deren Eltern zunächst skeptisch waren und erst allmählich durch die positive Entwicklung ihrer Kinder überzeugt wurden.

Haben Sie nach 25 Jahren als Lehrer an dieser Schule noch einen offenen Wunsch?

von Wernsdorff: Mehr finanzielle Mittel für die Schule, unter anderem für einen eventuellen späteren Ausbau zur Ganztagschule, weil Schule immer mehr als Lebensraum gebraucht wird – gerade auch als Grundlage für das Lernen. Auf Klassenfahrten oder bei Praktika kann man beispielsweise erleben, wie durch die gemeinsam verbrachte Zeit außerhalb der Unterrichtssituation Beziehungen zwischen den Schülern und auch zwischen Schülern und Lehrern wachsen können. Diese Beziehungsebene bildet heute eine der wichtigsten Grundlagen, ja den tragenden Vertrauensboden für das Lernen.

AZ-FRAGEBOGEN



Christian von Wernsdorff, 56 Jahre, geboren in Aachen, Schüler am Höfling und am Rhein-Maas-Gymnasium, Studium in Aachen, Freiburg und Paris, lehrte an der internationalen Schule in Brunssum, Weiterbildung am Institut für Waldorfpädagogik in Witten, Lehrer an der Freien Waldorfschule in Aachen, verheiratet, zwei Töchter.

Wortüber können Sie (Tränen) lachen?

Über Selbstironie. Also wenn Menschen zu sich selbst in ein humorvolles Verhältnis treten, wie etwa Heinz Erhardt.

Was macht Sie wütend?

Zurückgehaltene Kommunikation, wenn man spürt, dass Dinge nicht auf den Tisch kommen.

Was ertragen Sie nur mit Humor?

Die Irrungen und Wirrungen der Pubertät.

Ihr wichtigster Charakterzug?

Offenheit und Kontaktfreude.

Ihre liebsten Roman- und Filmhelden?

Momo und Monieur Mathieu.

Wofür sind Sie dankbar?

Wenn mir jemand wirklich zuhört.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne essen gehen?

Barack Obama, ein bemerkenswerter Typ.

Wo und wie urlauben Sie am liebsten?

Sehr gerne am Meer, am liebsten mit unstrukturierter Zeit auf einer griechischen Insel.

Welcher Ort in Aachen lädt Sie zum Träumen ein?

Fußweg auf den Lousberg mit viel Zeit im Drehturm-Restaurant Belvedere.

Was würden Sie zuerst ändern, wenn Sie einen Tag in Aachen das Sagen hätten?

Die Verkehrsregelung. Ich würde noch mehr autofreie Zonen einrichten.

Wie würden Sie die Aachener charakterisieren?

Beweglich, weltoffen, humorvoll, unkompliziert, leichtlebig.